

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 2 (1862)

Heft: 16

Artikel: Referat über die Frage : "wie kann die Schule ohne Beeinträchtigung ihres allgemeinen Bildungszweckes den Forderungen des praktischen Lebens genügen?"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —.
Halbjährlich „ 1. 50.

N^o 16.

Einrückungsgebühr:


Die Petitzeile 10 Cts.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. August.

Zweiter Jahrgang.

1862.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an.
In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion
in Steffisburg zu adressiren.

Referat über die Frage:

„Wie kann die Schule ohne Beeinträchtigung ihres allgemeinen Bildungszweckes den Forderungen des praktischen Lebens genügen?“

Wenn hier in Form einer Frage wohl indirekt die Behauptung liegt: „Die Schule genügt den Forderungen des praktischen Lebens nicht!“ so machen wir nur neuerdings die Wahrnehmung, daß eine ungünstige Stimmung über die bisherigen Gestaltungen und Leistungen des Volksschulwesens vorherrschend sich kund gebe. Wirklich wird von den Freunden der Schule sowohl als von deren Gegnern häufig darüber geklagt, es bringe dieselbe trotz der mannigfachen und schweren Opfer, welche man auf sie verwendet, nicht die erwarteten Früchte für's praktische Leben; die Schule strebe vorwiegend nur nach dem formalen Bildungszweck und lasse den realen, oder, wie man heute gerne sagt, den materialen Schulzweck größtentheils bei Seite; die Schule sollte die spätere Berufsbildung nicht ignoriren, oder ihr gar hindernd in den Weg treten, sondern sie vielmehr unterstützen und fördern; es müsse die Schule überhaupt, wenn sie anders ihren eigentlichen Zweck erreichen wolle, weit mehr mit den wirklichen Lebensbedürfnissen in Zusammenhang gebracht werden, da zu einer tüchtigen Bildung, wie solche von der heutigen Schule erwartet werden dürfe, mehr gehöre, als bloß einseitige Schulbildung. Nicht selten würden die Schüler, z. B. zum Bilden von Sätzen oder zum Abfassen von sog. Abhandlungen, Schilderungen zc. angeleitet; die ausgetretenen Zöglinge aber wären nicht im Stande, einen nach Form und Inhalt gültigen, leichten Geschäftsauf-

satz, z. B. eine Quittung, einen Vortrag zc. auszufertigen oder eine einfache Rechnung zu führen; die Schule lehre wohl große Rechnungen mit riesenmäßigen Zahlen ausführen, oder der Lehrer versteige sich in spitzfindige Rechnungsarten mit verwickeltesten Denkoperationen, während der Schüler nicht berechnen lerne, was das gewöhnliche Leben in Haus und Feld, der alltägliche Verkehr in Handel und Wandel darbiete; die Schüler lernten ferner wohl rhytmisiren aber nicht singen, oder es werden in der Schule mit großem Zeitaufwand künstliche Figurallieder eingeübt, der Kirchen- und Volksgefang aber dergestalt vernachlässigt, daß ersterer nach und nach ersterbe und daß sich selten mehrere junge Leute zusammenfänden, die ein Lied mit einander singen könnten; künstliche Copien von Köpfen, Blumen, Landschaften zc. mit Schattirungen glänzten an den Jahresprüfungen der Schüler, aber von der Handhabung des Lineals, des Winkelmaßes u. s. w. verstünden die Schüler nicht einmal so viel, daß sie einen einfachen Plan zu entwerfen im Stande wären. Wer wollte überhaupt alle die Klagen anführen, die der aufmerksame Beobachter über die Uebertreibung des Formalismus, über alle die Seitensprünge der Schule und ihre Künste vernimmt. Es sei uns nur vergönnt, die gewichtigste Klage auszusprechen, die gegen das Volksschulwesen erhoben wird und fast allgemein verbreitet ist; Frimann faßt sie in die Worte zusammen: „Die Volksschule hat für die religiöse und sittliche Bildung nicht geleistet, was man von ihr verhieß und was man wirklich von ihr erhoffte“. Er fährt dann fort: „Schon diese Klage ist bedeutungsvoll genug; aber eine ziemlich mächtige Partei erhebt die förmliche Anklage: „die moderne Volksschule, einer falschen Richtung folgend, hat in religiöser und sittlicher Richtung mehr geschadet als gefördert“. Diese Behauptung findet anscheinend schon darin reichliche Bestätigung, daß Eltern es oft mit Bedauern aussprechen müssen, ihre Kinder, früher artig und gehorsam, zeigen seit ihrem Eintritt in die Schule alle Unarten verzogener Kinder. Richten wir unsere Blicke auf das Gassenleben der Jugend, so machen wir da oft die äußerst bemühende Wahrnehmung, daß Rohheit in Wort und Geberde, daß Lügen, Schwören, Fluchen und faules, unsittliches Geschwätz oft der Mehrzahl der Schüler eigen ist. Und wie

steht's um die Sittlichkeit unserer jungen, der Schule entwachsenen Leute? Stürzt sich da nicht ein größerer Theil der kaum admittirten Jünglinge den Schnapps-, Spiel- und Tanzgesellschaften in die Arme, größtentheils auch dem Riltgang. Ein gefährlicher Hang zum Müßiggang gibt sich unter vielen der Schule Entlassenen kund, die Zahl der Außerehelichen, so wie die der leichtsinnigen Ehen nimmt stets zu, und wenn weist unser Kanton z. B. mehr Mordthaten auf, als in der Gegenwart? Wahrlich, es entrollt sich da vor unsern Augen ein Bild, das zu einem ernstern und dringlichen Rufe zur Verbesserung veranlaßt. Da so laut über die neue Schule geklagt wird, so fragen wir uns nun: Ist jene Verbesserung vielleicht zu finden in der Umkehr und Rückkehr in ältere Bahnen? Unsere Antwort auf diese Frage ist ein entschiedenes: Nein. Sehen wir uns zunächst die Leistungen der alten Schule an. Betrachten wir sie im Einzelnen und Allgemeinen. Abgesehen davon, daß der Schüler nur in den sog. Hauptfächern unterrichtet wurde, muß das Uebrige an und für sich als vollständig ungenügend angesehen werden. In welcher Schule wäre wohl der jugendliche Geist des Schülers, anstatt in die todte Buchstabenwelt gebannt zu werden, durch einen entwickelnden, die Zunge lösenden und Herz und Gemüth erwärmenden Anschauungsunterricht zum Denken, Urtheilen geleitet, überhaupt elementarisch geweckt worden. Wo hätte die alte Schule den Zögling auch nur befähigt, seine eigenen Gedanken, sei es nun über einen mehr idealen oder realen Gegenstand, korrekt auszudrücken; bestand ja der Aufsatz wesentlich nur in einem zeitraubenden bloßen Buchstabenmalen, das zudem auf solche Weise Monopol Bevorzugter war, daß noch heute viele ältere Leute nicht einmal ihren eigenen Namen schreiben können. Und was war der Rechnungsunterricht noch vor den Dreißigerjahren anders, als eine pure Abrichterei für das spätere Berufsleben, wobei der Zweck der praktischen Vorbildung für's Leben aber dennoch verloren ging. Denn die Operationen mit der reinen Zahl wurden nur so weit mechanisch angelernt, als sie Mittel zu Heu- stock- und Zinsrechnungen abgeben konnten, wobei von der Frucht einer formalen Bildung nicht nur keine Rede sein konnte, sondern der angelernte Regelkram der durch allzugroße Unsicherheit ohnehin unbrauchbaren Rechenkunst bald wieder vergessen wurde. Doch das Beste kommt noch. Wenn man es auch von gewisser Seite zugestehen muß, daß in

dieser und mancher andern Hinsicht die neue Schule vor der alten große Vorzüge habe, so wird denn doch oft die Behauptung laut, daß auf dem religiösen Gebiete jene dieser nicht an die Knöchel reiche. Allerdings eignete sich der Schüler, bei dem die häusliche Nachhülfe schon frühe die Lesefertigkeit begründet hatte, wohl schon in den ersten Schuljahren einen fürchterlichen Gedächtnißkram von Historien, Heidelbergerfragen, Psalmen und Festliedern an. Aber auf welche Weise erlernte er diese unerklärt gebliebene, darum unverstandene und folglich geisttödtende Masse? Ein unverwüßlicher blinder Buchstabenglaube war das Strebeziel dieses Unterrichtes.

Ein Blick in die Geschichte zeigt uns, daß das ganze Thun und Treiben der alten Schule auf eine systematische Volksverdummung auslief, wobei sich aus politischen Gründen Aristokratie und Priesterschaft die Hände reichten. Denn leicht war das in Unwissenheit und Dummheit aufgewachsene Volk in die Fesseln des Irr- und Aberglaubens zu schlagen — wir erwähnen nur der Hexen- und Gespenstergeschichten — und statt wahrer, freier Verbrüderung der kleinliche Dertligeist mit all seinen schrecklichen Folgen zu schüren. Wie konnte da wohl die alte Schule ungetheilte Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen und aufopfernde Nächstenliebe, überhaupt ächte Religiosität pflanzen?

Wirklich, eine unbefangene Betrachtung der religiösen, moralischen und bürgerlichen Zustände des 17. und 18. Jahrhunderts dürfte anschaulich darthun, daß die alte Schule den Forderungen des praktischen Lebens noch weniger genügte, als die heutige, und daß also eine Rückkehr in jene Zustände keine Verbesserung sein könnte. Uebrigens bürgt der allgemeine Eifer, mit welchem das Volk auf dem bereits eingeschlagenen Wege seine Schule zu verbessern sich bestrebt, hinreichend dafür, daß es sich mit der alten nicht mehr befreunden und ebensowenig begnügen könnte, daß also eine solche Rückkehr überhaupt nicht möglich sei.

Also nicht rückwärts, sondern vorwärts, und „Vorwärts!“ tönt's denn wirklich gegenwärtig auch überall; „Vorwärts!“ haben schon lange viele wackere Männer gerufen, aber ihr Ruf ist leider bis jetzt öfters nicht verstanden worden und hat daher erfolglos verhallen müssen. In den letzten Jahren erst wurde unserm Schulwesen mittelst einer durchgreifenden Schulgesetzgebung, begleitet von dem obligatorischen Unter-

richtsplan und den obligatorischen Lehrmitteln eine feste, kräftige Organisation gegeben; in den letzten Jahren erst wurde durch bedeutende finanzielle Opfer, in die sich Familie, Gemeinde und Staat theilten, die Mehrzahl der Volksschullehrer dem Drucke des Elendes, des Mangels, der Noth und der Armuth entrissen, die Jugend in gesunde, geräumige Lehrstätten geführt und für eine tüchtigere Bildung von Lehrern gesorgt. Es ist dieß Alles ein so rascher und so erfreulicher Aufschwung auf dem Gebiete der Schule, daß man den Blick nur mit schmerzlicher Wehmuth und gerechtem Unwillen wegwenden muß von dem Elende, in welchem dieselbe noch vor nicht gar langer Zeit geknebelt darniederlag, wegwenden von der sträflichen Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, mit welcher man die arme, verachtete Schule daliegen ließ, obschon Volk und Behörden dennoch Anforderungen an sie wagten, die mit dem Zweck und der Aufgabe der Schule im Widerspruch standen und in jedem Fall im Verhältniß zu den ihr zur Verfügung gestellten Hülfsmitteln übertrieben und maßlos waren. Nun aber, nach solchen Opfern sind Volk und Behörden zu gesteigerten Anforderungen an die Schule berechtigt und heilige Pflicht der Lehrerschaft ist es jetzt, daß sie diesen Forderungen möglichst zu genügen suche. Hierzu dürfte eine allseitige Erwägung der gegebenen Frage und eine gründliche Beantwortung derselben Vieles beitragen. Machen wir darum einen Versuch und betrachten wir

I. Die Frage selbst.

Es scheint dieselbe der Schule hauptsächlich zwei Ziele vorzustrecken: Bildung im Allgemeinen und Betüchtigung für's praktisch, Leben im Besondern. Ferner möchte aus der Fragestellung zu entnehmen sein, die Erreichung des einen dieser beiden Ziele könnte wohl die des andern in beträchtlichen Nachtheil bringen. Selbstverständlich ist es daher nothwendig zu erörtern:

- 1) Welches der allgemeine Bildungszweck der Schule sei
- 2) Worin die Forderungen des praktischen Lebens bestehen, und
- 3) Wie sich diese zu jenem verhalte.

A. Der allgemeine Bildungszweck der Schule.

Vorerst die Bemerkung, daß wir hier unter „Schule“ keine andere Anstalt verstehen, als unsere Primar- oder Volksschule.

Weitaus der größte Theil unseres Volkes erhält seine abschließende Bildung in dieser Schule, die übrigens theilweise auch die Basis aller übrigen Schulanstalten bildet. Sobald man diese Thatsache mit der hohen Bestimmung des Menschen zusammenhält, kann man über den Hauptzweck der Schule, der für Alle der gleiche sein muß — unentwegtes Steigen in der Vervollkommnung — nimmermehr im Unklaren sein. Der Gründer unserer neuen Schule, Vater Pestalozzi, spricht ihn in den Worten aus: Ausbildung des Geistes und Gemüthes nach allen ihren Kräften ist Zweck der Schule. Also, um es noch weitläufiger zu bezeichnen, alle im Kinde schlummernden Kräfte sollen geweckt, entwickelt und gebildet werden; die herrlichen Offenbarungen des höchsten Wesens in Natur und Wort, und was der strebende Menscheng Geist je Wahres und Hohes erschaut hat, das bietet reichlichen Stoff, den jungen Weltbürger auf den Stufen der Erkenntniß zu reinem Lichte hinan zu führen; nicht weniger soll sein Gefühl für alles Wahre, Herrliche, Große und Edle entzündet, erwärmt, belebt, begeistert, entflammt und seinem Willen eine feste, auf's Gute gerichtete Haltung gegeben werden. Nicht zu vergessen ist, daß die Schule den Körper mit denjenigen Fähigkeiten auszurüsten hat, die denselben zu einem nothwendig tüchtigen Träger des Geistes stempeln.

B. Die Forderungen des praktischen Lebens.

Schwieriger dürfte es werden, im Besondern die Forderungen zu nennen, die das praktische Leben an die Schule, ihre Zöglinge und deren Lehrer stellt. Es sind jene Forderungen so vielseitig als die Ansichten über das, was die Schule in dieser Beziehung wirklich zu leisten vermöge. Wenn wir auch die Leistungen der Volksschule auf diesem Gebiete nicht unterschätzen wollen, so ist es doch Thatsache, daß alle diese Ansichten und Meinungen zu viel und zu vielerlei von der Schule verlangen. Ihre geiseln Kritiker sind sich wohl darin am nächsten verwandt, daß sie sich der Aufgabe der Schule zu wenig bewußt und mit den gegebenen Hülfsmitteln zu wenig vertraut sind, so daß dann Mancher ohne eigentliche Sachkenntniß über die Schule und ihre Lehrer herfährt, klagt, die Schule leiste zu wenig oder wohl gar Nichts, bereite insonderheit nicht vor auf's Leben. Und gewiß ist es ein herbes Loos für den pflichttreuen Lehrer, statt der ihm gebührenden Anerkennung nur Vorwürfe und Mißkenntung zu ernten, hören zu müssen:

„Söttigs treit nit ab, es wäre g'scheider siß lehrte Deppis für ihre Berufsbildig;“ denn daß man Etwas lernen und wissen solle bloß um des Wissens willen, daran denkt ein großer Theil unseres Volkes gar nicht, ein anderer, der nur fragt: „Was nützt's?“ hält es weder für nothwendig noch zweckmäßig.

So hörte der Referent z. B. einst einen Bauer raisonniren: „Ich frage meine Dienstboten und Tagelöhner bei ihrer Anstellung nicht, könnt ihr lesen, schreiben, rechnen, zeichnen zc.? sondern versteht ihr die Arbeit in Haus und Feld gehörig, könnt ihr mähen, pflügen, kochen u. s. w.“ Doch nein, der Sohn des Bauern, der soll nach des Vaters Meinung bei der jetzigen materialistischen Zeitrichtung mehr lernen, als er gelernt hat; damit sein Bube sich einst im Handel und Verkehr recht rühren könne, wäre ihm „'s Französisch“ das Liebste; und gewiß hauptsächlich dieses Unterrichts willen schickt der Bauer sein Kind in die Sekundarschule. Unter dem Handwerkerstand gibt sich wiederum laut die Forderung kund, die Schule möchte dem künftigen Lehrling in den technischen Fächern, namentlich im Zeichnen, hinlängliche Einsicht und Fertigkeit verschaffen. Der Militär verlangt, daß der Rekrut durch's Schulturnen gewandt, behend, kräftig, ausdauernd gemacht werde. Männern, die sich die Hebung des Verkehrs und Gewerbes zum Ziele gesetzt, soll die Schule Leute liefern, die bezüglich der in- und ausländischen Verkehrsmittel, der Bereitung, Beschaffenheit, Verschiedenheit und Verwerthung der Gewerbsartikel, des Geschäftsganges im Handel mit allen seinen Vortheilen und Nachtheilen die umfassendsten Vorkenntnisse besitzen. Andere, welche sich vornehmlich Vaterlandsfreunde nennen, wollen, daß die Schule ein Volk von denkenden, freiheitsliebenden Bürgern, selbstständigen Wählern, ein Volk, regiert von einsichtigen, tüchtigen Gemeinds- und Staatsbeamten, herantilde, auf daß die Volkssouveränität im Kanton Bern nicht bloß Schein mehr sei, sondern zur Wirklichkeit werde. Von der Thatsache ausgehend, daß die meisten Verbrecher aus der Zahl der ganz rohen, ohne alle Schulbildung aufgewachsenen Leute stammen, will eine fernere Partei hauptsächlich religiös gebildete, mit unverwüßlichen sittlichen Grundsätzen ausgerüstete Menschen aus der Schule hervorgehen sehen. Uebrigens stimmen wohl die Meisten darin überein, daß im spätern Leben Derjenige der brauchbarste sei, der vermöge unentwegter Charakter-

festigkeit arbeitsliebend, fleißig, schlicht und einfach, genügsam, ausdauernd, insonderheit in jeder Beziehung treu, und überdieß fähig sei sich im Nothfall Entbehrungen und Entsayungen aufzulegen. In Hinsicht auf körperliche Tüchtigkeit müssen wir noch der allerdings sehr wichtigen Wahrnehmung erwähnen, daß unsere Jugend seit dem bedeutend vermehrten Schulbesuch im Durchschnitt nicht so groß und kräftig, für physische Anstrengung also auch nicht so tüchtig wird, wie dieß früher der Fall war und jetzt nicht weniger wünschbar wäre. Vielmehr muß man sich häufig davon überzeugen, daß mancher Schüler durch das anstrengende Lernen und das zu lange andauernde Weilen und Sitzen in dumpfer, ungesunder Schulstubenluft siech wird und körperlich ziemlich verkümmert. Bauern und Handwerker beklagen sich namentlich auch deswegen über das viele Schulgehen, den Schulzwang und insbesondere über die häuslichen Aufgaben, weil ihnen dadurch eine bedeutende Nachhülfe ihrer Kinder entzogen werde, und diese selbst während ihrer Jugendzeit keine Arbeit, weder drinnen noch draußen, erlernen, so daß sie dann im 16. Jahre zwar mit einem Kopfe voll Kenntnissen aber arbeitsungeübten Gliedern dastünden. Darum wird eben auch häufig der Wunsch laut, die Schulzeit möchte verkürzt und der Lernstoff auf ein Geringeres reduziert werden.

C. Verhältniß der Forderungen des praktischen Lebens zum allgemeinen Bildungszweck der Schule.

Aus dem Angeführten wird nun erstlich das, was oben über Vielseitigkeit der häufig zu hohen Anforderungen an die Schule gesagt ist, seine hinlängliche Bestätigung finden. Zweitens ergibt sich daraus aber auch, daß das Leben von der Schule dieß und jenes verlangt, wozu es ganz berechtigt ist, weil jene diesen Anforderungen entsprechen kann und soll. Dieß führt uns drittens auf eine Vergleichung der vernünftigen Forderungen des praktischen Lebens mit dem allgemeinen Bildungszweck der Schule. Halten wir den oben entwickelten Begriff des letztern mit einigen der gegebenen Beispiele für die erstere zusammen, so geht aus unserer Vergleichung hervor, daß der allgemeine Schulzweck denjenigen der Bildung für's praktische Leben nicht ausschließt, daß im Gegentheil beide in ihrer innersten Wesenheit eins und daher unzertrennlich sind. Für was wollte die Schule ihre Zöglinge ja heranbilden, wenn es nicht für das Leben

geschähe? Nun läuft der Zweck der Schule aber bekanntlich in zwei besondern Richtungen auseinander, den formalen und den realen. Während einerseits die geistigen Kräfte und Anlagen des Kindes entwickelt und ausgebildet werden sollen, während der Mensch stark werden soll am Geist, damit er in allen Fällen und Lagen des Lebens gerüstet sei, soll anderseits der Schüler durch Aneignung einer Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten sich für das spätere Berufsleben in dem Sinne befähigen und vorbereiten, daß zwar jedenfalls nicht von einer besondern Berücksichtigung des künftigen speziellen Berufes die Rede sein kann, daß die Schule dem austretenden Zögling aber an realen Hilfsmitteln dasjenige in's Leben mitzugeben sucht, was er unter allen Umständen im Leben zu wissen und zu kennen nothwendig hat, lerne er nun ein Handwerk oder treibe er Landwirthschaft zc. Selbstverständlich wirkt die Schule nur dann segensreich für's Leben, erfüllt also ihre allgemeine Aufgabe erst dann, wenn sie die beiden genannten Richtungen stets gleichmäßig verfolgt, also nicht die eine mit Beeinträchtigung der andern vorzugsweise im Auge behält, nicht entweder bloße Idealmenschen bildet oder aber das Materielle bei der Erziehung fast ausschließlich betont, da wir nur in dem einen wahrhaft gebildeten, folglich für das Leben tüchtigen Menschen erblicken, bei dem alle Kräfte eine harmonische Entwicklung und Ausbildung erhalten haben. Nun lehrt uns aber die Geschichte der Pädagogik, wie die tägliche Erfahrung, daß die Bildung der Jugend von jeher mehr oder weniger unter dem Drucke der Einseitigkeit litt. Wie man Jahrhunderte lang Schärfung und Bereicherung des Geistes einzig im Studium der alten Sprachen suchte, dem man nicht nur sämtliche Zeit und sämtliche übrigen Unterrichtsfächer, sondern selbst Moralität und Nationalität aufopferte, so verfolgte man bei der Entwicklung des Realschulwesens das entgegengesetzte Extrem dergestalt, daß man im ersten Eifer nicht bloß mehr auf's Leben vorbereitete, sondern dasselbe geradezu in die Schule hineinzog, indem z. B. in der Realschule in Berlin, laut einem Jahresbericht der Kleinhandel mit Leder angefangen wurde. Obschon nun Vater Pestalozzi in dem Streit zwischen Humanismus und Philanthropismus als Versöhner aufgetreten ist, indem er nachwies, daß Kraftbildung des Geistes nur an einem Erkenntnißstoffe möglich sei, wobei der Schüler folglich stets gleichzeitig Kenntnisse erwerbe, daß also über-

haupt bei einem vernünftigen Unterricht sowohl der formale als der reale Zweck angestrebt werde, so droht doch der materielle Kobold von Heute die arme Schule von Neuem zu fesseln und zu knebeln und jenem Wesen von Oben eben nur kümmerlich seine Berechtigung zuzugestehen, jenem höhern Wesen, das den Menschen über einen bloßen Nützlichkeitsmenschen erhebt, dem Begeisterung für höhere Güter abgeht, wenn nicht gar lächerlich erscheint. Daß übrigens Begeisterung, idealer Schwung, die Grundbedingung der Verwirklichung einer Idee bildet, beweist uns die Geschichte eines Moses, Luther, Pestalozzi, vorzüglich über die unsers Heilandes Jesu.

Ueber das häusliche Leben der Israeliten.

Zusammengestellt aus „Handbüchl. bibl. Alterthümer,“ „Schulze“, „Lisko“ u. A.)

(Fortsetzung.)

C. Rhane.

Eine sehr wohlthätige Anstalt im Orient sind die Rhane oder Karawan-Serais. Dieß sind offene Hallen für Reisende, welche Jedermann zur Benützung offen stehen; sie vertreten gewissermaßen die Stelle unserer Gasthöfe. Für die Benützung dieser leeren Gebäude wird nichts bezahlt. Manche finden sich in der Nähe der Städte; so war ein solcher zu Bethlehem, in welchem Christus geboren wurde (Luk. 2, 7.). Diese Rhane oder Serais wurden öfters von wohlthätigen Reichen erbaut und waren [manchmal großartige und kostbare Gebäude.

D. Hausgeräthe.

In den Wintersälen, die natürlich gegen Mittag liegen mußten, hatte man die mit glühenden Kohlen geheizten irdenen Feuertöpfe (Jer. 36, 22.) Eiserne Defen und Kamine. Sind im ganzen Orient unbekannt; die Gluthöpfe aber werden im Winter von Konstantinopel bis Babylon und Kairo überall gebraucht. Da das Zimmer zu drei Seiten mit Polstern belegt ist, so wird der Krug mitten in dasselbe gestellt an den Ort, wo bei der Mahlzeit der Eßtisch steht.

Das Hausgeräthe des israelitischen Landmanns war sehr einfach, Die Handmühle zum Getreidemahlen, ein großer Wasserkrug, ein irde-